

6

9

10



Strahlende Gesichter der Katechetinnen und Katecheten des neuen Innerschwyzer Ausbildungsgangs Modu-IAK. Vordere Reihe (v.l.): Claudia Meyer, Oberiberg; Andrea Betschart, Muotathal/Illgau; Rita Walter; Maaike Bihlmaier, Seewen; Regula Corvi; Ottilia Epp, Amsteg. Hintere Reihe (v.l.): Gaby Schärli; Marianne Kälin, Einsiedeln; Urs Betschart, Goldau; Claudia Metzger, Arth; Kerstin Wesner; Petra Hummel, Schwyz; Stefanie Hummel, Marlene Lustenberger, Küsnacht; Thomas Betschart; Jeannette Aschwanden, Spiringen; Marie-Theres Michel; Beatrix Schwyter, Lachen; Manuela Bellwald.

Bild: Hedy Wobmann

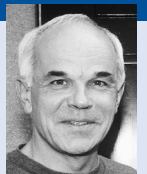
Segel mit Jesus im Boot setzen

19 Teilnehmende der ersten, neuen Innerschwyzer Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten haben zu ihrer Abschlussfeier ins Antoniushaus Mattli, Morschach, eingeladen. Die Ausbildung mit Fachausweis basiert in der Schweiz neu auf einem einheitlich modularisierten System, kurz ForModula. Dabei handelt es sich um «Bildung im Baukastensystem». Die Innerschwyzer Kantone Obwalden, Nidwalden, Schwyz, Uri und Zug haben vor 4 Jahren die Vorgaben zur Ausbildung von katechetisch Tätigen umgesetzt und nun konnte der erste, dreijährige Ausbildungskurs abgeschlossen werden. Der Urschweizer Generalvikar Martin Kopp nahm das Thema des Gottesdienstes «Egal wo-

her der Wind weht, wichtig ist nur, wie ich die Segel setze», in seiner Predigt auf. Er erwähnte, dass das Schiff das älteste Symbol der Kirche sei und die angehenden katechetisch Tätigen mit ihrer Aufgabe in Katechese und Religionsunterricht einen wichtigen Dienst leisten. Egal wie die Segel gesetzt seien, wichtig sei, «dass Jesus mit im Boot ist». Er gab seiner grossen Freude Ausdruck und sagte, die Pfarreien könnten sich mitfreuen, denn die Katechese werde durch kompetente Persönlichkeiten verstärkt. Der Fachausweis befähigt die Absolventinnen und Absolventen, auf der Unter-, Mittel- oder Oberstufe Religionsunterricht zu erteilen.

(Hedy Wobmann)

PERSÖNLICH



Volles Boot?

Unzählige sind in Ferienlaune aufgebrochen, in den Süden, an die Strände des Mittelmeeres. An den Küsten des gleichen Meeres ist Krieg: in Palästina, Syrien. Weite Teile des Orients leben in Unruhe und Bürgerkrieg. Seltsam, wie nahe alles ist: Ferienparadies und Kriegsstrände! Wir nehmen das via Medien wahr, doch wir gewöhnen uns daran. Was unser Herz aber berühren muss, ist die Not der Millionen von Flüchtlingen, wie gesagt, an den Rändern des Mittelmeeres!

Unsere Zeitungen melden, der Strom der Flüchtenden, vor allem aus Syrien, werde in den kommenden Monaten – via Mittelmeer viel stärker als bisher unser Land erreichen. – Den Älteren unter uns klingen Worte wie «das Boot ist voll» in den Ohren. Im 2. Weltkrieg war das ein Bild, um zu sagen, die Aufnahmekapazität für Flüchtlinge sei erreicht. Ängste wie damals gibt es auch heute. Wahr ist, dass die Boote der Flüchtlinge überquellen.

Als Christ kann ich den Notvollen nicht von meiner Tür wegweisen. Darum erwarte ich angesichts der Flüchtlinge, vorab aus Syrien, von Seiten der Kirchen viel aktive Bereitschaft, auch wenn das nicht den Beifall einer Mehrheit findet.

Was ich einstweilen ganz persönlich notieren kann: Bei uns zuhause steht die Tür offen – wir rücken dann enger zusammen.

Martin Kopp,
Generalvikar für die Urschweiz

Priesterliches Pflichtzölibat – um des Himmelreiches willen?

2

Die Universität Luzern zeichnete dieses Jahr zwei herausragende Maturaarbeiten mit dem Luzerner Religionspreis aus: Franziska Vogel schrieb eine bemerkenswerte Maturaarbeit zur Frage, wie katholische Priester heute ihr zölibatäres Leben begründen.

Von Benno Bühlmann / Kipa

«Ich war überrascht über die Nachricht, dass meine Maturaarbeit mit dem Luzerner Religionspreis ausgezeichnet wird», sagt Franziska Vogel von der Kantonsschule Musegg.

Umfrage zu einem heiklen Thema

Franziska Vogel scheute sich mit ihrer Arbeit zum Priesterzölibat nicht davor, ein viel diskutiertes «heisses Eisen» der katholischen Kirche anzufassen. Im Zentrum ihres Interesses stand die Frage, wie katholische Priester ihr eigenes zölibatäres Leben begründen.

Um diese Frage wissenschaftlich fundiert beantworten zu können, besorgte sich die Maturandin vorerst umfangreiches Datenmaterial: Im Rahmen einer anonym durchgeführten quantitativen Umfrage verschickte die 19-jährige Gymnasiastin einen Fragebogen an 150 Priester des Bistums Basel – ohne zu wissen, ob sich die von ihr angeschriebenen Priester an der Umfrage zu einem doch eher heiklen Thema überhaupt beteiligen werden.

Pragmatischer Umgang mit Zölibat

«Ich ging ursprünglich von einer pessimistisch geschätzten Rücklaufquote von etwa 20 Prozent aus und war deshalb sehr überrascht, als schliesslich 105 Antworten auf die Umfrage bei mir eintrafen.» Das entspreche einer Rücklaufquote von sensationellen 70 Prozent, meint Franziska Vogel mit berechtigtem Stolz: «Für mich ist das ein deutliches Zeichen dafür, dass es bei den Priestern keineswegs an der Bereitschaft fehlt, über den Zölibat zu sprechen.»

Wie das Ergebnis der Umfrage zeigt, wird der Zölibat subjektiv unterschiedlich spirituell und pragmatisch begründet. Die Befragten schätzen den Zölibat durchaus positiv ein, ohne

ihn dabei zu überhöhen. So können sich die meisten der Befragten vorstellen, dass ein verheirateter Priester ebenso gute Arbeit leisten kann wie sie selbst. 35 Prozent der Befragten in der Alterskategorie unter 45 sagen, dass sie auch ohne Pflichtzölibat zölibatär leben würden. Interessant ist, dass mit zunehmendem Alter die spirituelle



Franziska Vogel.

Bild: Benno Bühlmann

gegenüber der pragmatischen Begründung an Gewicht verliert.

Tochter eines ehemaligen Bischofs

Die Auswertung ihres empirischen Materials hat die Maturandin sehr sorgfältig und differenziert vorgenommen, was der Jury der Universität Eindruck gemacht hat: «Der sorgfältige theoretische Zugang, die sprachliche Form und ein ausgewogenes Urteil zeugen von einer bemerkenswerten wissenschaftlichen Haltung der jungen Forscherin», heisst es in der Begründung zur diesjährigen Preisvergabe.

Auch während des Interviews mit der frisch gekürten Preisträgerin ist man beeindruckt, wie «unaufgeregt» und sachlich die 19-jährige Maturandin über die in der Öffentlichkeit oft

sehr emotional geführte Diskussion rund um den Pflichtzölibat spricht. Und das ist keineswegs selbstverständlich, zumal die Autorin der Maturaarbeit einen sehr persönlichen Bezug zum Thema hat: «Mein Vater war vor meiner Geburt katholischer Priester», schreibt Franziska Vogel im Vorwort zu ihrer Maturaarbeit. «Dies hat mich immer beeinflusst und beschäftigt.» Allerdings hatte sie das Glück, dass ihre Eltern mit ihr immer sehr offen über dieses Thema gesprochen haben: «Dafür bin ich meinen Eltern unglaublich dankbar und empfinde ihnen gegenüber einen grossen Respekt.»

Positives Verhältnis zur Kirche

Tatsächlich hat die vorbildliche Haltung ihres Vaters in der Schweizer Kirche wesentlich zur Enttabuisierung einer unumgänglichen Diskussion rund um die Zölibatsthematik beigetragen: 1995 trat Hansjörg Vogel überraschenderweise als Bischof von Basel zurück, weil er konsequent zu seiner Vaterschaft stehen wollte. Das war für ihn auch kein Grund, sich in seiner späteren beruflichen Tätigkeit aus dem im öffentlichen Dienst zurückzuziehen: So war er noch bis vor drei Jahren als Ausländer- und Integrationsbeauftragter des Kantons Luzern tätig.

Auf ihr heutiges Verhältnis zur katholischen Kirche angesprochen, ist bei Franziska Vogel keinerlei Groll gegenüber der Institution Kirche zu vernehmen, auch wenn sie sich durchaus kritisch mit der Kirche auseinandersetzt. «Ich habe mit vielen Menschen in der katholischen Kirche positive Erfahrungen gemacht und bin heute immer noch regelmässig als Ministrantin in der Hofkirche in Luzern im Einsatz», erzählt die Maturandin, die an der Kantonsschule Musegg das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht belegt hat. Und wie sehen nun ihre Zukunftspläne aus – reizt sie möglicherweise ein Theologiestudium? – Nein, sie wolle nach der Matura vorerst einmal ein Zwischenjahr einschalten und dann in Genf «Internationale Beziehungen» studieren.

«Ich kann meine Berufung nicht leben.»

Theologiestudentin Jacqueline Straub – bekannt aus dem ZDF-Film «Jesus und die verschwundenen Frauen» (2013) – sprach an der Universität Luzern zum Thema «Kirchliche Perspektive der Gleichstellung der Frau in der römisch-katholischen Kirche».

Von Quirin Weber, Lehrbeauftragter für Religionsverfassungsrecht an der Theologischen Fakultät der Uni Luzern

Die junge Referentin hat es verstanden, das Zeugnis der Maria Magdalena und der anderen Frauen bei der Auferstehung Jesu Christi plastisch herauszustreichen. Jesus hat die Frauen auf Augenhöhe behandelt, sie ernst genommen, ja echt geliebt. Er sei ein besonderer Mensch gewesen, der



Theologiestudentin Jacqueline Straub.

Bild: meli.photodesign

in einer patriarchalischen Gesellschaft das Evangelium der Liebe predigte und so einen Kontrapunkt setzte.

Die vorgegebenen Machtstrukturen waren ihm ein Dorn im Auge, aber er habe sie nicht aktiv bekämpft, sondern zur inneren Umkehr der Menschen aufgerufen, so die Referentin. Auch der Apostel Paulus habe für die Frauen eine hohe Wertschätzung empfunden. Allein die Grussliste des Römerbriefes beweise, dass sie starke, gleichberechtigte Stützen seiner Gemeinden gewesen seien. Ohne die tatkräftige Mithilfe der Frauen wären die frühchristlichen Gemeinden in ihrer Missionsarbeit nicht so erfolgreich gewesen. «Frauen hatten in den

ersten christlichen Jahrzehnten in den Gemeinden etwas zu sagen und bekleideten wichtige Ämter. Für Paulus war es ganz normal, Frauen als Missionarinnen und Mitarbeiterinnen zu haben», strich die Referentin heraus.

Diese Frauenfreundlichkeit in der frühen Kirche hat aber spätestens mit dem Kirchenvater Augustinus, der die körperliche Unterordnung der Frauen predigte, ihr jähes Ende gefunden. Thomas von Aquin bezeichnete die Frau im Vergleich zum Mann gar als «etwas Mangelhaftes und Misslungenes». So ist das Verdrängen der Frau in untergeordnete kirchliche Leitungspositionen die Jahrhunderte hindurch nicht verwunderlich. Diese Tendenz ist auch im 21. Jahrhundert festzustellen.

Der heilig gesprochene Papst Johannes XXIII. hat in seiner Enzyklika «Pacem in terris» (1963) den Frauen in der Kirche ihre menschliche Würde zurückgegeben. Jacqueline Straub zitierte die wichtigsten Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), in denen diese päpstliche Pioniertat ihre Spuren hinterlassen hat. Dabei streicht die Referentin heraus, dass «die Gleichheit von Mann und Frau in den Konzilstexten theologisch begründet» werde. Auch das kirchliche Gesetzbuch von 1983, der Codex Juris Canonici (CIC), statuiere die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche.

Bei allen Fortschritten, welche die Reform des CIC bei der Gleichstellung der Frauen in bestimmten kirchlichen Dienstfunktionen gebracht hat, sei diese indes auf halbem Wege stecken geblieben. So seien die Weiheämter (Bischof, Priester, Diakon) und damit die wichtigsten Leitungsämter auch in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts nach wie vor nur Männern vorbehalten. Denn im Kanon 1024 steht: «Die heilige Weihe empfängt gültig

nur ein getaufter Mann.» So fragt die Referentin: «Ist das ein diskriminierendes Gesetz?» Und antwortet darauf sogleich: «Ich persönlich finde Ja, weil ich dadurch nicht die Berufung leben kann, die ich im Herzen verspüre.» Die Frage, ob der Ausschluss der Frauen von Weiheämtern göttliches oder menschliches Recht sei, ist in

PRIESTERINNENWUNSCH

Die 23-jährige Jacqueline Straub ist bei ihren Eltern in Pfullendorf (Baden-Württemberg) aufgewachsen. Ihr Lebenstraum ist es, Priesterin der katholischen Kirche zu werden. Sie hat in Freiburg i. Br. und Fribourg Theologie studiert und wird ihr Studium mit dem Master in Luzern abschliessen. Die junge Theologin hat über das Thema ihres Lebens vor vollem Uni-Hörsaal gesprochen. (QW)

Kirchenrecht und Theologie umstritten. Auch die Erlasse von Papst Paul VI. («Inter Insigniores» 1976) und von Papst Johannes Paul II. («Ordinatio sacerdotalis», 1994) haben keine endgültige Klärung gebracht. Hier braucht es nach Ansicht von Jacqueline Straub viel kirchenreformerischen Spürsinn, um die Gleichstellungsfrage einer allseits befriedigenden Lösung zuzuführen. Sie ebnet hier den Weg gleich selbst und verweist auf Kanon 849, der künftig als Kriterium für die Zulassung der Frauen zum Weiheamt dienen sollte: «Die Taufe ist die Eingangspforte zu den Sakramenten.»

«Vor allem bei der Frage um das Frauenpriestertum geht es darum, dass wir Frauen immer einen Weg mit den Männern suchen. Wenn Frauen im Alleingang versuchen, mit Gewalt und Hassparolen ihr Recht auf Gleichberechtigung einzufordern, dann entspricht das ebenso wenig den Worten Paulus, wie wenn das Lehramt weiterhin die eine Hälfte der Kirchenbevölkerung vom Priesteramt ausschliesst, denn nach Gal 3,28 gibt es nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn wir alle sind ‚einer‘ in Christus Jesus.»

Wenn Grundrechte miteinander kollidieren

Das Straf- und Zivilrecht gelten auch für Religionsgemeinschaften. Nicht aber das in der Bundesverfassung verankerte Diskriminierungsverbot: Bis heute können Religionsgemeinschaften Frauen problemlos den Zugang zu Leitungsämtern verweigern, auch die römisch-katholische Kirche.

Von Barbara Ludwig / Kipa

Dagegen kämpft die Basler Juristin Denise Buser (54). Mit ihrem neuen Buch «Die unheilige Diskriminierung», einer juristischen Studie, will die Katholikin zu einer Bewusstseinsänderung beitragen.

«Es kann nicht sein, dass man die Frage des Ämterzugangs einfach in die Glaubensecke drängt, wo der Staat nichts zu suchen hat», sagt Denise Buser. «Die Kirche soll als öffentliche Institution wahrgenommen werden, die sich nicht darum füttern kann, dass es einen Gleichstellungsartikel gibt».

Ein Grundrechtskonflikt

In dem juristischen Essay behandelt sie den Ausschluss der Frauen vom römisch-katholischen Priesteramt als Grundrechtskonflikt. Es kollidieren das Diskriminierungsverbot aufgrund des Geschlechts beziehungsweise der Anspruch auf Gleichstellung und die Religionsfreiheit beziehungsweise das Selbstbestimmungsrecht der Kirche.

Modellfälle

Die Juristin wollte in ihrer Studie diese gerichtliche Güterabwägung durchspielen und konstruierte zu diesem Zweck drei Modellfälle mit einem staatlichen Anknüpfungspunkt.

Im Modellfall 1 erstreitet eine Theologiestudentin per Gericht die Aufnahme ins Priesterseminar; der staatliche Anknüpfungspunkt ist hier das Absageschreiben der vom staatlichen Recht geregelten theologischen Fakultät. Im Modellfall 2 reicht eine Gemeindeleiterin, die weniger Lohn erhält als ihr Pfarrer-Kollege, eine Lohngleichheitsklage ein. Die Lohngleichheit, ein Aspekt des Grundrechts auf Gleichstellung, ist eines der Grundrechte mit Drittwirkungseffekt;

es kann deshalb sowohl gegenüber einem staatlichen als auch gegenüber einem privaten Arbeitgeber geltend gemacht werden. Und im Modellfall 3 lässt sich eine Gemeindeleiterin zur Priesterin «contra legem» (ohne den Segen Roms) weihen und wird später von der Pfarrgemeinde wiedergewählt.

Die Juristin, die sich seit den 90er Jahren für die Gleichstellung einsetzt, kommt zum Schluss, dass der Anspruch auf Gleichstellung höher zu gewichten sei als die Religionsfreiheit. Im Gegensatz zu anderen Grundrechten lasse sich das Gleichstellungsrecht nicht einschränken. «Es gibt nicht ein bisschen Gleichstellung. Entweder gibt es die Gleichstellung oder nicht.» Aufgrund des Berichtes der päpstlichen Bibelkommission von 1976, betont sie, dass aus dem Neuen Testament «keine Hinderungsgründe erkennbar sind, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen».

Bald Priesterinnen am Altar?

Schon bald könnte in der Schweiz eine erste katholische Priesterin am Altar stehen. Dies zeigt die Studie von Buser. Allerdings ist «ohne Rom» nur eine Priesterin contra legem möglich: «Es ist denkbar, dass eine Theologiestudentin sich den Zugang zur Priesterausbildung per Gericht erstreitet, sich dann später contra legem ordinieren lässt und in ein Pfarramt gewählt wird. Dann ist wiederum denkbar, dass ein staatliches Gericht eine solche Wahl gutheissen könnte», sagt Buser.

Ein staatliches Gerichtsurteil zugunsten der Gleichstellung bedeutet aber mitnichten, dass die römisch-katholische Kirche das Frauenpriestertum einführen muss, stellt Buser klar. Rom könne das Gerichtsurteil letztlich ignorieren.

LITURGISCHER KALENDER

27.7.: 17. SO IM JAHRESKREIS A
1 Kön 3,5.7–12; Röm 8,28–30;
Mt 13,44–52

3.8.: 18. SO IM JAHRESKREIS A
Jes 55,1–3; Röm 8,35.37–39;
Mt 14,13–21

10.8.: 19. SO IM JAHRESKREIS A
1 Kön 19,9a.11–13a; Röm 9,1–5;
Mt 14,22–33

15.8.: MARIÄ AUFNAHME IN DEN HIMMEL
Offb 11,19a; 12,1–6a.10ab;
1 Kor 15,20–27a; Lk 1,39–56

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

26.7.: Cornelia Camichel Bromeis
2.8.: Tania Oldenhage
9.8.: Christian Jegerlehner
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Pfarrei St. Gallus in Bregenz/Österreich
27.7., 9.30 Uhr, ZDF
Aus der Pfarrgemeinde Wertach im Allgäu
3.8., 9.30 Uhr, ZDF

RADIOSENDUNGEN

MUSIK FÜR EINEN GAST. NICOLA NEIDER AMMANN, KATH. THEOLOGIN

Wie sie auf den Philippinen mit der Befreiungstheologie in Berührung kam, erzählt Nicola Neider Ammann. Die geborene Berlinerin arbeitet als Leiterin der Stelle Migration und Integration der katholischen Kirche Luzern. Nebenher hat die zweifache Mutter vor Kurzem wieder ein Studium abgeschlossen. Die Theologin spricht über ihr Leben.
10.8., 12.40 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

KATHOLISCHE PREDIGTEN

27.7.: Jean-Pierre Brunner, Naters
10.8.: Adrienne Hochuli, Zürich
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

27.7.: Ursula Inderkum, Altdorf
3.8.: Joseph Bättig, Luzern
10.8.: Dagmar Doll, Glarus
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

KIRCHE SCHWEIZ

Neuer Sittener Bischof

Der neue Bischof von Sitten heisst **Jean-Marie Lovey**. Der Propst der Augustiner Chorherren vom Grossen St. Bernhard folgt auf Norbert Brunner. Vor über einem Jahr hat Papst Franziskus den vorzeitigen Amtsverzicht von Brunner angenommen. Die Wahl fiel nicht auf einen hochgelehrten Theologen und Intellektuellen von Rang und Namen, sondern auf einen bescheidenen, sympathischen, volksnahen und humorvollen Propst. Dieser erklärte, die Kirche müsse der Frau in ihren Reihen «eine Rolle geben, die sie nicht hat». Der neue Bischof von Sitten steht vor grossen Herausforderungen: Spannungen im Bistum, akuter Priester-mangel (immer mehr Geistliche aus Osteuropa würden verpflichtet, deren oft konservatives Weltbild und traditionelles Religionsverständnis von der Kirchenbasis jedoch wenig goutiert wird) und finanziell schwierige Lage. (kipa/eko)

Mediendienstreorganisation

Die anstehenden Veränderungen im nationalen Medienauftritt der katholischen Kirche in der Schweiz standen im Zentrum der Generalversammlung des Vereins «Katholischer Mediendienst» (KM). Dieser hat einstimmig seine Auflösung auf Ende Jahr beschlossen. Die bisherigen Mitglieder des Vereins KM sollen eingeladen werden, dem neuen Verein «Katholisches Medienzentrum» beizutreten. KM-Präsident Willi Anderau informierte über die bevorstehende Zusammenlegung des KM und der Katholischen internationalen Presseagentur (Kipa) ab kommendem 1. Januar zum «Katholischen Medienzentrum» mit Sitz in Zürich. Der Direktor des neuen Medienzentrums für die Deutschschweiz, Charles Martig, informierte über den Grundauftrag des neuen «Katholischen Medienzentrums». Dieses soll in den Bereichen Information, Verkündigung,

Öffentlichkeitsarbeit und Dienstleistungen aktiv werden. (kipa/eko)

Erste Frau an der Spitze

Erstmals steht eine Frau an der Spitze des Lehrbetriebs einer päpstlichen Universität in Rom: Mary Melone (49), italienische Franziskanerin und Theologie-Professorin, wurde von der vatikanischen Kongregation für das katholische Bildungswesen zur Rektorin der Ordenshochschule der Franziskaner ernannt, dem sogenannten «Antonianum». Melone war im Oktober 2011 bereits zur ersten Dekanin einer theologischen Fakultät an einer päpstlichen Hochschule berufen worden. Zudem leitet sie das Institut für Religionswissenschaften des Antonianums. (kipa/eko)

BISTUM CHUR

Markus Dettling Vikar

Der 2008 geweihte Innerschwyz **Markus Dettling** (1965), der unter anderem in Altdorf und als Spiritual im Frauenkloster in Cazis wirkte, wird Vikar der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Wädenswil. (BK/eko)

Neue Aktuarin

Das Dekanat Innerschwyz hat durch den Wegzug von Vizepräsident Martin Rohrer eine Aktuarin erhalten. Er übergab das Amt der Küssnachter Pastoralassistentin **Claudia Zimmermann**, Küssnacht. (eko)

50 000 Franken

Die Stiftung «Freunde der Theologischen Hochschule Chur» nimmt mit Sorge zur Kenntnis, dass an dem mit der Hochschule verbundenen Priesterseminar erneut ein Regenswechsel erfolgt. Der Entscheid des Bischofs von Chur, Vitus Huonder, habe im Bistum Chur «bereits jetzt deutliche Bedenken ausgelöst». Weihbischof Marian Eleganti seine Verantwortung als Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur abgegeben. Seine Nachfolge als Regens tritt Martin Rohrer (45) an. Seit 2013 ist der Pfarradministrator von Muotathal Vizedekan des Dekanats Innerschwyz und seit 2007 Programmleiter von Radio Gloria. Anfang 2011 hörte Ernst Fuchs (heute Pfarrer in Lachen) als Regens des Priesterseminars auf. Eine Zusam-

menarbeit mit Bischof Vitus Huonder sei ihm auf Dauer nicht möglich gewesen, liess Fuchs damals verlauten.

Die Stiftung unterstützte im Jahr 2013 die Hochschule mit einem Beitrag von 50 000 Franken. Mit einem weiteren Betrag aus einem Vermächtnis konnten darüber hinaus besondere Projekte finanziert werden. Der Verein weist darauf hin, dass Bildungseinrichtungen in der Regel nicht selbsttragend, sondern auf finanzielle wie auf ideelle Unterstützung angewiesen sind. Dies gelte insbesondere für eine private universitäre Institution wie die Theologische Hochschule Chur (THC), die gleichzeitig Aufgaben als Kompetenzzentrum für das Bistum Chur wahrnehme. (kipa/eko)

ZUM SCHLUSS NOCH DIES ...

«Theologie der Frau» verstärken

Die Kirche redet nach Worten von Papst Franziskus zu wenig über die Rolle der Frau. Man müsste intensiver an einer «Theologie der Frau» arbeiten, sagte er in einem Interview mit der römischen Tageszeitung «Il Messaggero».

«Die Frauen sind das Schönste, was Gott geschaffen hat. Die Kirche ist weiblich, es ist ein weiblicher Begriff. Man kann nicht Theologie ohne diese Weiblichkeit machen», hob Franziskus hervor. «Ich stimme zu, dass man die Frauenfrage vertiefen muss, sonst kann man die Kirche selbst nicht verstehen», so der Papst. (kipa/eko)

Gleich die Frau!

«Wir brauchen keine theologische Abhandlung von Männern über die Frau. Wir brauchen eine Kirche, die durch Männer und Frauen ebenbürtig geleitet und repräsentiert wird. Solange die katholische Kirche in ihren eigenen Strukturen die biblische Grundbotschaft – dass Männer und Frauen gemeinsam Bild Gottes sind – nicht berücksichtigt, leidet sie an einem Körpersprachfehler: Sie sagt das eine und lebt das andere. Frauen werden in unserer Kirche systematisch diskriminiert – im Widerspruch zur Lehre Jesu. Diesen Zustand ändern wir nicht mit theologischen Debatten, sondern nur mit echten Strukturformen.»

Helmut Schüller, Vorsitzender der österreichischen Pfarrer-Initiative. (kipa)

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
15. Jahrgang
Nr. 14-2014
Auflage 16 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 38.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau
Tel. 041 855 38 87
burri.konrad@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 15 (16.8.–5.9.): Sa, 2.8.
Nr. 16 (6.–26.9.): Sa, 23.8.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarreisekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen

Feriengebet

Lass mich langsamer gehen, Gott!

*Entlaste das eilige Schlagen meines Herzens
durch das Stillwerden meiner Seele.*

*Lass meine hastigen Schritte stetiger werden,
mit dem Blick auf die weite Zeit der Ewigkeit.*

*Gib mir inmitten der Verwirrung des Tages
die Ruhe der ewigen Berge.*

*Löse die Anspannung meiner Nerven und Muskeln
durch die sanfte Musik der singenden Wasser,
die in meiner Erinnerung lebendig sind.*

*Lass mich die Zauberkraft des Schlafes erkennen,
die mich erneuert.*

Lehre mich die Kunst des freien Augenblicks.

*Lass mich langsamer gehen,
um eine Blume zu sehen,
ein paar Worte mit einem Freund,
einer Freundin zu wechseln,
einen Hund zu streicheln,
ein paar Zeilen in einem Buch zu lesen.*

*Lass mich langsamer gehen, Gott,
und gib mir den Wunsch,
meine Wurzeln tief
in den ewigen Grund zu senken,
damit ich emporwachse
zu meiner wahren Bestimmung.*

Text: aus Südafrika